

ich bemerkte nur zwei Gelege vom Rotschenkel. Auf etlichen Steinhäufen am Wasser konnte ich etliche Hände voll Schalen aller möglichen Eier sammeln; die Krähen geben auch hier wie überall den menschlichen Eierräubern nichts nach und finden Eier besonders schmackhaft. Auch hier *Tr. alpina* verschiedentlich bemerkt.

Doch nun galt's heimzukehren. Wismar winkte zwar deutlich herüber, aber war 10 km entfernt; so überschritt ich denn die Brücken. Ich äugte zwar noch flüchtig nach dem nordischen Felsenpieper (*Anthus obscurus*), der hier im Herbst und Frühjahr durch Schmidt vielfach konstatiert ist, den Steenbock einmal auch bei Warnemünde brütend getroffen hat, aber die Zeit drängte, die durch den Damm verbundenen Inseln lockten heftig zu genauerer Durchsicht, aber was halfs — der Zug würde nicht warten. Unterwegs konstatierte ich zahlreiche Gartenammern (*Emb. hortulana*) die ja auch in Mecklenburg strichweise leben und mir hier schon früher aufgefallen waren; große Freude machte mir dann noch eine fleißig singende Sperbergrasmücke (*S. nisoria*), ein altes Männchen. Dieser Vogel findet sich nur ganz strichweise, hier war er sonst noch nicht festgestellt; auch bei ihm fiel mir wieder das unverkennbare Lerchenartige seines Gesanges auf. Besonders wenn diese Art anfängt zu singen, muß man jedesmal wieder sagen: „als wenn eine Feldlerche aufsteigt, so hört sichs an“; und dasselbe Urteil habe ich auch von anderen Kennern gehört. Trotzdem finde ich dies Kennzeichen des Sperbergrasmückengesanges nirgends betont, auch nicht im neuen Naumann.

Bald war Wismar erreicht, und es ging nun im Fluge heim. Hochinteressante Tage lagen hinter mir! Abichtlich habe ich alle sich überall findenden Kleinvögel übergangen, obwohl auch davon die Gärten und Hecken Poels eine artige Anzahl beherbergen.

Camin, den 20. Februar 1899.

Über das kleine Sumpfhuhn (*Ortygometra parva* [Scop.]) und seinen Aufenthalt.

Von H. Hocke.

Die Monatschrift brachte bisher nur recht kurze Mitteilungen über das kleine Sumpfhuhn, *Ortygometra parva* (Scop.), (*Gallinula pusilla* Bechst. = *minuta* Pall.), was nicht sonderbar erscheinen dürfte, ist doch dieses Vögelchen ein recht seltenes, das bestimmte Plätze, welches ihm die Lebensbedingungen gewähren kann, ebenso selten vorhanden. Man kann lange, unendlich lange Zeit wandern und mit der Örtlichkeit noch so vertraut geworden sein, das kleine Plätze im weiten, nicht abzusehenden Sumpfsgebiete, welches dem Vögelchen gefallen hat, muß mit Mühen und Hindernissen aller Art aufgesucht werden. Da ist es nichts Auffallendes mehr, wenn bei solcher Gelegenheit das Plätze über-

sehen und der Ausflug vergebens unternommen wird, die Zeit umsonst geopfert worden ist.

Nichts hat das Hühnchen an sich, von der Ferne her die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, keinen schrillen Laut läßt es hören, es läßt sich fliegend nicht sehen, zeigt sich nicht offen, wodurch es sich verraten könnte. Es muß am Platze förmlich herausgesucht werden, fast in der Weise — um mich so auszudrücken — als gälte die Suche einem verborgenen Schätze. Sie wird zu einer der allerschwierigsten und zeitraubendsten Aufgaben und ist bei weitem schwerer als die Suche nach irgend einem anderen gefiederten Getier.

Man muß zugleich in Betracht ziehen, daß die ganz bestimmten Örtlichkeiten, an denen die Zwerghühnchen brüten und die teuren Gelege gefunden wurden, von fast sämtlichen Dologen streng geheim gehalten wurden, wohl um sich dadurch für die gebrachten Opfer an Zeit und Mühe schadlos zu halten. Möchten die Wißbegierigen dies als mildernden Umstand betrachten.

Vorweg nenne ich einen Standort, der Zwergsumpfhühnchen heute und auf viele Jahre hinaus beherbergen wird: Das Havelluch, und zwar den Teil davon, wo das Wustrauer und Linumer Luch aneinander grenzen, wo die Türme von Beetz, Hackenberg und Linum sich zeigen. Doch ist dies nicht der einzige Ort, den ich im Laufe der Zeit kennen gelernt habe. Dann beschreibe ich die eigentliche Umgebung eines bestimmten Nistplatzes, die gefiederten Nachbarn, und zum Schlusse Nest und Eier des Hühnchens im besonderen.

Die Seen des Luchs sind nur zu einem Drittel ihres Umfanges Seen zu nennen, zwei Drittel sind weder Land noch Wasser, das Luch selbst ist mit kurzen Worten nicht zu bezeichnen. „Seeland“ nennen es die näheren Bewohner. Ein fortwährender Wechsel, der Kampf zweier Elemente untereinander, macht See und Luch zu einer eigenartigen Erscheinung, die unsere Gedanken und unsere Empfindungen auf das höchste anregen müssen und den öfteren Besuch des genannten Luchs und seiner Umgebung besonders empfehlenswert machen.

So oft ich das Luch auffuchte, kam ich in eine sonderbare Stimmung, die zu allerlei Gedanken führte. Wie eine Dase aus dem Wüstenlande sich erhebt, so hoch steht der Teil der Mark, den ich jetzt beschreiben will, in Anbetracht der Zahl und Arten seiner gefiederten Geschöpfe über all den Plätzen anderer Länderteile, denn die Vögel sind es wieder im besonderen, die diesem Erdenwinkel das eigentümliche Gepräge aufdrücken. Noch heute ist dieser Teil der Mark von Menschen so gut wie unberührt. Ein weites Feld finden hier die Ornithologen, die nach und nach aus dem Leben der Vögel lernen wollen.

Ruhe und Lust zur Sache selbst gehören allerdings dazu, um das Luch nebst den Seen ornithologisch, jagdlich oder botanisch zu begehen. Ohne Führung,

zu der sich die Fischer am besten eignen, läßt sich kaum Eingang noch Übergang erzwingen. In den weitaus größten Flächen des nicht zu überschauenden Luches besteht eine ununterbrochene Fortsetzung allerlei verwachsener Pflanzengruppen oder grünlich und schwarz schillernder, mit dichtem Schilf bestandener Streifen; ein anderes Mal Pflanzengewirr, von kleinen offenen Stellen eintönig unterbrochen. Wo die Pflanzen Lücken frei ließen und die Schlammsschicht endet, welche den Grund verhüllt, da tritt, von der Sonne beleuchtet, das Wasser in dunklen, fast schwarzen Flecken hervor. Dann wieder kommen verwachsene Stellen, wild und zerzaust, Schilfinseln greifen ineinander, ein Graben mit stehendem Wasser, durch und durch verwachsen, hier und da mit dickem, schwarzem Brei gefüllt, und in diesem fröhlich gedeihend das Sumpfschlangenkraut (*Calla palustris*) mit blendend weißer Blüte und herzförmigen Blättern.

Stellenweise trägt das Luch den Charakter eines frischen Morastes. Unregelmäßige, mit Gräsern verschiedener Arten bewachsene Büschel, besonders von schmalblättrigen Seggen, bieten den Füßen des Suchers den geeigneten Stützpunkt zur Fortbewegung. Von einem Grassügel zum anderen springend geht es eine Strecke weiter. Wohl spritzt das Wasser unter den Füßen empor, der Boden giebt zuweilen nach, daß wir fast versinken, wenn der Fuß auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt in den Schlamm, doch was bedeutet das kleine Ungemach gegenüber der Sammellust, der Jagdleidenschaft.

Also vorsichtig mit dem Fuß stets die Stellen geprüft, bevor es weiter gehen soll.

Einen seltsamen Anblick gaben die weiten Flächen, die ausschließlich von der Wassersechere oder Wasseralee (*Strathiotis aloides*), hier „Sichel“ genannt, gebildet werden. Vom Grunde herauf, nach und nach vermodernd, wachsen sie auf- und nebeneinander, dicht und eng, daß sie dem Kahn die Durchfahrt verweigern, dem Sucher zu Fuß die Haut rot reiben. Diese Pflanzen tragen durchweg die Nester der schwarzen Flußseeschwalben.

Weite Flächen sehen wie gelb und braun gefärbt aus und dazwischen steht im Wirrwarr Röhrenschwanz, Schachtelhalm, Wasserrose, Laichkraut, Binsen, Seggen und Dreiblatt (*Bitterklee*, *Menyanthes trifoliata*).

Das Luch und die Seen daran haben — wie überall — besondere Tücken. Unbarmherzig und stechend brennt die Julisonne aus dem wolkenlosen Himmel auf den Besucher nieder, nirgends eine schattenspendende Stelle, nur ringsum Einsamkeit, der grelle Widerschein der Sonnenstrahlen auf Rachen und Pfützen und ein Schweigen sondergleichen. Dann klebt die Zunge fest am Gaumen, und diese Qual vermehren noch Mücken und Fliegen in der aufdringlichsten Weise.

Das Schweigen, das uns unerträglich werden könnte, wird unterbrochen von den Rufen der Weihen, Kraniche, Rohrdommeln, Brachvögel, Seeschwalben und Möven. Sie alle befinden sich im Kampfe um das Dasein.

Der Jäger hat hier eine schwere Aufgabe, denn das Vogelwild zeigt sich über alle Erwartung vorsichtig. Doch findet er Mittel und Wege genug, seine Beute zu erlangen.

Die Brutvögel des Luchs sind hauptsächlich: Rohrweihe, Wiesenweihe, Große Rohrdommel, (es wurden gegen zwanzig Paare gehört) Kranich, Großer Brachvogel, Rotschenkel, Punktirtes und Grünfüßiges Rohrhuhn, Wasserhuhn, Kalle, Schnepfe und Kiebitz. Kampfhühner, die hier brüten sollen, habe ich nicht beobachten können.

Von Seefliegern finden wir in Kolonien Schwarze Seeschwalben, Lachmöven; von Entenarten hauptsächlich Tafelente, seltener Stock-, Löffel-, weißäugige Ente.

Gänse brüten im Luch nicht mehr, doch wird deren Besuch zur Winterszeit ein ganz enormer, auch Schwäne kommen alljährlich. Leider wurden die Letzteren, als sie sich auf den nahen Luchseen einrichten wollten, heimlich weggeknallt.

Von dem „kleinen Zeug“, das hier verweilt, nenne ich noch das Rotsternige Blaukehlchen, den Binsen- und den Heuschreckensänger.

Keiner der soeben genannten Vögel kann uns jedoch zur Zeit mehr interessieren, wie das Zwergsumpfhühnchen. Wir sahen es zuerst im Mai, zuletzt im Juli. Sein Abzug muß wohl sehr frühzeitig erfolgen, denn Nachrichten aus späterer Jahreszeit habe ich bisher nicht erhalten können.

Männchen und Weibchen wurden stets nahe beieinander gesehen und gehört; sie lockten sich gegenseitig zu, wurden sie durch unser Nahen getrennt. Dann saßen sie fest, den Augenblick abwartend, wo sie abermals gestört wurden. Der Flug ist von geringster Dauer, niedrig, unstät, die Ständer hängen schlaff herab. In dem geschilderten Fluge eine Täuschung zu finden, die bezwecken sollte, vom bedrohten Neste abzulenken, wie es andere Vögel in der Not thun, kam uns nicht in den Sinn. Dagegen wurde eine List des Vogels beobachtet, die darin bestand, daß dieser, ehe wir uns näherten, sich vom Neste schwimmend drückte und nach geringer Entfernung davonflog, dann kurz darauf einfiel.

Als ich vorhin der Pflanzenwelt, dann derjenigen Vögel gedachte, in deren Nachbarschaft die Hühnchen sich befinden, geschah dies nicht ohne Absicht. Ein jeder Brutvogel im Sumpfe hat seine Lieblingspflanze und deren Stellen, nicht zum wenigsten unser Hühnchen. Vergebens wird der Ornithologe oder Dologe nach dem Aufenthalte oder dem versteckten Neste des Hühnchens suchen, weiß er nichts Näheres darüber. Wir sahen die Hühnchen und fanden deren Nester niemals anderswo als an denjenigen Stellen, wo die „Sichel“ mit den Büscheln der Seggen vermischt wuchsen, nie anderswo als in solchen kleineren oder mittleren Umfangs. Die Sichel scheinen mir die Vögelchen überhaupt so wenig wie möglich, die Seggenbüschel vorzugsweise aufzusuchen.

Eine unendlich reichhaltige Kost haben die Vögelchen am Plage. Man untersuche der Probe halber meine Angaben, sie werden sich bestätigen.

Das kleine Nest (in Größe einer kleinen flachen Hand) von geringem Umfange, zeigt eine kaum bemerkbare Neigung nach dem Mittelpunkte zu und besteht nur aus einem Material, aus wenigen ausgetrockneten Carexhalmen und =blättern,¹⁾ von denen die größten und breitesten Blätter der Länge nach oben aufliegen. Nach unten zu sind unzählige kaum zentimeterlange Halm- und Blattstückchen durcheinander gehäuft. Es ist in jedem Falle äußerst versteckt angebracht, bodenständig, daß es samt den Eiern, die in ihrer fahlbraunen Färbung täuschend mit ihrer Umgebung übereinstimmen, selbst in unmittelbarer Nähe kaum zu sehen ist.

Der Eingang zum Nest ist auch kein breitgetretener Pfad, wie der zum Neste eines Wasserhuhnes oder einer dickleibigen Ente, vielmehr ein recht zierlicher Laubenweg, der desto besser wird, jemehr Eier im Neste liegen und je länger das Hühnchen brütet. Denn das Hühnchen knickt die Seggenhalme nicht, die es im Wege zum Neste hindern, es wählt seine bestimmte Richtung. Sehr gern glaube ich, daß das Nest keinen Laubengang erhält, wenn zwei, vielleicht drei Eier gleichzeitig werden, bei den von mir gefundenen Nestern, die sechs bis acht Eier enthielten, waren Laubenwege vorhanden.

Dieser Laubenweg ist nur ein Schutzmittel, das zur Abwehr gegen gefiederte Feinde von obenher gute Dienste verrichtet, gegen Wasserratten, die gleiche Plätze bewohnen und ihre Jungen darin großziehen, ist das Mittel leider umsonst. Thatsächlich ist die Zahl der Wasserratten eine überaus große, ihr Schaden, den sie anrichten, speziell an den Eiern und Jungen dieser Vögelchen, ein großer. Das beweisen die aufgefundenen zerstörten Nester.

Als Helfer in der Not der Hühnchen erscheinen mir namentlich die Seeschwalben. Diese wehrhaften Vögel, in deren Nähe die Zwerghühnchen gern brüten, vereinigen sich zu Zügen, um Angriffe der Rohr- und Wiesenweihen, sowie der Krähen zurückzuweisen. Dieses geschieht zu jeder Zeit des Tages, kann aber nicht verhindern, daß doch hier und da ein Ei die Beute der Räuber wird.

Die Eier, im Neste unordentlich liegend, halb vom Nistmaterial verdeckt, zeigen meistens einen Typus. In der Form sind sie regelmäßig eiförmig oder stark zugespitzt, feinkörnig, glatt, aber ohne Glanz, welche auf gelbbraunem oder gelbgrauem Grunde mit grauen, gelbbraunen, auch rot- und schwarzbraunen Punkten und Flecken wie marmoriert erscheinen. Genauer betrachtet, heben sich dunklere Flecken deutlicher von der Grundfärbung ab. Ein Gelege mit acht Eiern, am

¹⁾ Alle Seggen haben einen dreieckigen Halm, spelzenartige Blüten, die, von dachziegelartig geordneten Deckblättern geschützt, um eine gemeinschaftliche Achse zu Ähren vereinigt sind. Bald bringt der Halm nur eine Ähre, bald viele hervor.

28. Mai gefunden (frühe Zeit!), zeigte verschieden abgetönte Grundfärbung, außerdem die Eigenschaft, daß die dunklen Eier eine rundliche, die hellen eine gestreckte Form zeigen. Die dunkelgelbbraunliche Varietät habe ich nur einmal erhalten.

Die Maße verschiedener Eier sind folgende:

a.	Größe	3	×	2,1	cm,	Gewicht	600	mg
b.	"	3	×	2	"	"	600	"
c.	"	2,9	×	1,9	"	"	550	"
d.	"	2,8	×	1,8	"	"	520	"

Über Nisthöhlen des Schwarzspechtes.

Von Forstmeister Curt Voos.

Freiherr von Berlepsch teilt in seinem vorzüglichen Werke „Der gesamte Vogelschutz“ mit, daß die Fluglöcher zweier Nisthöhlen vom Schwarzspechte in noch lebenden Buchen in der Schweiz genau 85 mm Durchmesser besaßen, daß ferner zwei weitere, aber anscheinend verletzte Höhlen — Kiefernabschnitte der Forstakademie Münden — ein größeres Maß ergeben, und daß bei einer fünften Nisthöhle der Durchmesser des Flugloches ca. 85 mm betrage.

Von diesen Beobachtungen weichen die Dimensionen der Fluglöcher zweier Nisthöhlen ab, an denen eine etwaige Verletzung des Flugloches deswegen ausgeschlossen erscheint, weil beide Bäume in demselben Jahre, wo in ihnen die Bruten sich befanden, durch den Wind geworfen wurden und die Spechthöhlen, ohne daß von einer Verletzung an den Fluglöchern etwas zu bemerken gewesen wäre, sofort in meine Hände gelangt sind.

Die eine Spechthöhle entstammt der Schluckenauer Domänenwaldung und befand sich in einer 35 m hohen Tanne, welche am Schlagrande stand, 15 m hoch. Am Abschnitte maß der Stamm 77 cm, bei der Spechthöhle 45 cm im Durchmesser. Das Spechtloch war oval, und zwar betrug der vertikale Durchmesser desselben 150 mm, der horizontale 110 mm. Die Spechthöhle wurde im Frühjahr 1897 frisch ausgemeißelt, und aus ihr flogen die Jungen am 5. Juni aus. Im Sommer desselben Jahres wurde die Tanne durch den Wind gerade an der Stelle, wo sich das Flugloch befand, gebrochen.

Die zweite Brutstätte stammt vom Libocher Domänengebiete und befand sich in einer übergehaltenen Kiefer ca. 12 Meter hoch. Im Frühjahr 1898 diente sie dem Schwarzspecht als Brutstätte und wurde im Herbst desselben Jahres vom Winde geworfen. Der Durchschnitt zeigte, daß die Kiefer an der Stelle der Spechthöhle ein wenig kernfaul war.

Beim Flugloche maß die Kiefer ohne Rinde 33 cm. An der Stelle, wo das Flugloch eingemeißelt war, war die Wand der Höhle am dünnsten und zwar nur 6 cm stark, an der gegenüberliegenden Stelle dagegen am stärksten und zwar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Hocke H.

Artikel/Article: [Über das kleine Sumpfhuhn \(*Ortygometra parva* \[Scop.\]\) und seinen Aufenthalt. 236-241](#)